

Critica

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Romanica Raetica : perscrutaziun da l'intschess rumantsch**

Band (Jahr): **19 (2011)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2.4. Critica

Andri Peer a Gustav Siebenmann
[Winterthur,] 28. Februar 1964

Lieber Gusti,
bei meiner Rückkehr vom Welschland finde ich Deinen Brief und den Text der Rezension. Vielen Dank für beides²⁴⁰!

Als ich Dich bat, die *Clerais* in der *NZZ* zu besprechen, wusste ich schon, dass dies eine Probe unseres Einvernehmens sein würde. Ich nahm das Risiko kritischer Einwände gern in Kauf, denn ich versprach mir Gutes von einer Begegnung im Text. Ich bin also nicht überrascht, dass Kritik eingetreten ist – das gehört zu Deinem Beruf und zu Deinem Temperament – ich bin nur empfindlich auf die Schärfe des Tons.

Deine Bemerkungen über einige Gedichte am Anfang des Bandes sind zutreffend und wären auch in der Besprechung eines befreundeten Referenten wohl zu ertragen. Dann gibt es aber in der Folge eine derartige Häufung an Negativem, an zusammenfassenden abwertenden Urteilen, die eigentlich nur einem gründlichen Kenner des ganzen Werks zustünden: Situierung der bisherigen Produktion unter dem Zeichen «Dichtung als Spiel», Hybris, mangelnder Tiefgang, keine Komposition erkennbar, die Überraschung ist verpufft, putzige Traulichkeit, Fehlen eines festen Standorts, vordergründige Bildlichkeit, keine Seinserhellung – also eine geharnischte Reiterattacke!

Gut, ich erwartete Ehrlichkeit, aber nicht diesen Ton. Denn, auch was Du später lobst, oder als Tätigkeitsbericht einflüchtst, ist durch prinzipielle Vorbehalte gegenüber meiner Person als Schaffende stark enwertet, gewissermaßen so: «Er ist als Dichter nicht viel wert, aber auf einem kleinen, beschränkten Gebiet hat er vielleicht Chancen, wenn er sich Mühe gibt.»

Du machtest mir ein faires Anerbieten in Deinem Brief, und dafür bin ich

²⁴⁰ Peer ASL, B-1-SIEB. Cfr. eir la critica a *Clerais* da Siebenmann (1964) prevista per la *NZZ*, retratta in seguit a las resalvas dad Andri Peer, publichada per la prüma jada in quist volüm.

jetzt dankbar. Wenn Du zu Deinem Text stehen [musst], wenn Du sicher bist, dass Du in dieser Rezension nicht vor allem charakterliche Züge Andris, die Dir missfallen, angegriffen hast; wenn Du überzeugt bist, dass es sich auch für einen Weggenossen ziemt, in einer Besprechung (die zwar die wenigsten am Werk nachprüfen können) die kritische Wertung schonungslos vorzutragen, dann möchte ich Dich bitten, unsere Freundschaft der möglichen Enttäuschung und der Schadenfreude meiner Feinde voranzustellen und mit Werner Weber so zu sprechen, wie Du vorschlägst. Ich müsste mir dann allerdings den Vorwurf machen, Dir unnötige Arbeit aufgebürdet zu haben, und Dich mit einer Haltung enttäuschen, die Dir vielleicht zimperlich vorkommt, aber lieber das, als eine Trübung des gegenseitigen Vertrauens, das wir ohnehin behutsam pflegen müssen.

Es ist also nicht so, dass ich mich unverstanden fühle. Deine Kritik ist mir nützlich, aber, wenn ich vermeiden kann, dass in einer angesehenen Zeitung (wo wir beide mitarbeiten) ein Artikel erscheine, der mir schadet, dann tue ich's. Vergiss nicht, lieber Gusti, zwei Dinge. Man weiss ja, dass wir befreundet, dass wir Kollegen sind. Wenn aber ein Freund in der Öffentlichkeit mit dem Freunde so scharf umgeht, dann muss es, so denkt der Leser, mit dem persönlichen Urteil des Rezensenten noch schlimmer stehen.

Es wird wohl [Nachanschläge] genug geben, wenn ich eines Tages meine deutsche Prosa herausgebe; also gehe ich mit Deiner Erlaubnis dieser Dauerschraube aus dem Wege. Du wolltest und musstest aufrichtig sein, aber Du hast eine aufreibende Zeit hinter Dir, viel Sorgen – und auch Du einige Rückschläge, und hast wahrscheinlich den Artikel in einer Art von Reizbarkeit geschrieben, die sich auf mich und auf die romanische Bewegung übertrug. Hier wäre allerhand zu korrigieren, was ich durch meine satyrischen Beschreibungen auf Spaziergänger und Ritter selbst verschuldet habe. Es stimmt nicht, dass die romanische Literatur keine Tradition, keine Vorbilder habe, dass es leicht sei original zu sein, wo keine Modelle vorliegen (denn man schockiert viel mehr, wird nicht erkannt etc.) usw. Sie ist heute nicht eine Stätte des Ruhms, die romanische Bewegung. Aber Du siehst sie trotzdem zu klein, zu ärmlich. Ich hoffe, dass wir bald in Ruhe über diese Dinge sprechen können.

Ob eine Besprechung meiner *Clerais* in der *NZZ* erscheint oder nicht, ist weniger wichtig als der Beweis Deines Taktes, wie ich ihn in Deinem Brief, in Deinen schönen Übersetzungen meiner Gedichte, in der Wertung der Ich-Gedichte finde. Für mich ist es jetzt so, wie wenn eine Rezension erschienen wäre, aus der ich ohne Eitelkeit das mir Zustehende entnehme. Dafür danke ich Dir, Gusti. Nun also

inguotta in mal e cordials salüds da chasa in chasa
Teis Andri

Beilage: Dein Maschinentext